

## Außen Kirche – innen Moschee: Multireligiöse Gastfreundschaft als Chance im Umnutzungsprozess<sup>1</sup>



Henrike Rabe<sup>2</sup>

Die Stadt Hamburg bietet mit ihrer Pluralität der Religionen, Kulturen und Ethnien ein geeignetes Beobachtungsfeld, um Kirchenräume in heterogenen Kontexten zu untersuchen. Es ist zu konstatieren, dass sich in Hamburg eine Entwicklung hin zur Ausdifferenzierung der Religionen mit gleichzeitigem Rückgang der großen Kirchen feststellen lässt.<sup>3</sup> Besonders erlebbar werden die Entkirchlichung und der Rückgang der Kirchenmitglieder an dem Ort, der im höchsten Maße die öffentliche Präsenz der Kirche verkörpert, dem Kirchengebäude. Dieser Beitrag konzentriert sich darauf, den evangelischen Kirchenraum im Kontext einer nichtchristlichen Religion, in diesem Falle des Islams, abzubilden. Dieses Phänomen soll skizziert werden anhand der Transformation der ehemaligen Kapernaumkirche Hamburg-Horn zur Moschee der Al-Nour-Gemeinde. Zunächst sollen der Umnutzungsprozess und ihm inhärente Reaktionen beschrieben werden. Zweitens sollen die Reaktionen anhand des Topos Macht reflektiert und schließlich durch das Moment der Gastfreundschaft praktisch-theologisch eingeordnet werden.

<sup>1</sup> Die folgenden Ausführungen beruhen auf Vorarbeiten für meine Dissertation „Kirchliche Gebäude im Wandel. Eine gemeinde- und sozialraumorientierte Analyse der erweiterten und alternativen Nutzung“, die ich im Winter 2017 begonnen habe.

<sup>2</sup> *Henrike Rabe* hat ihr 1. Theologisches Examen an der Universität Hamburg im Sommer 2017 abgelegt und schreibt ihre Dissertation zum in Anm. 1 genannten Thema.

<sup>3</sup> *Jörg Herrmann*: Von Hamburg nach Berlin. Anmerkungen zu einer kontextuellen Theologie der multireligiösen Stadt; in: epd-Dokumentationen 36, Frankfurt a.M. 2015, 36–43, 36.

## *Der Umnutzungsprozess und nachfolgende Reaktionen*

Bei der Umnutzung der ehemals evangelisch-lutherischen Kapernaumkirche in Hamburg-Horn handelt es sich um ein für die Nordkirche singuläres Phänomen. Die Nachnutzung eines kirchlichen Bauwerks als Moschee ist jedoch lediglich aus Sicht der Nordkirche eine Premiere, da sowohl in Hamburg als auch in Berlin, Dortmund und Mönchengladbach christliche Minderheiten wie die Methodisten ihre Kirchen geschlossen haben, und diese von neuen Eigentümern in alevitische Cem-Häuser oder Moscheen transformiert wurden.<sup>4</sup> Nach der Soziologin Anna Körs kam diesen Geschehnissen nicht die gleiche Beachtung wie der Kapernaumkirche zu, da „kein symbolischer Aushandlungsprozess zwischen gesellschaftlicher Mehrheit und Minderheit“ vorlag.<sup>5</sup> Der Umnutzungsprozess soll an dieser Stelle dargestellt werden.

Aufgrund des Mitgliederrückgangs entstand 2002 die fusionierte evangelisch-lutherische Kirchengemeinde Hamburg-Horn und im Zuge dessen wurde der Gebäudebestand verringert, wodurch die Kapernaumkirche im selben Jahr entwidmet wurde. Mit dem Verkauf an einen Privatinvestor im Jahr 2005 war ursprünglich die Nutzung des Kirchengebäudes als Kindertagesstätte verbunden, diese Erwartung wurde jedoch nicht erfüllt. Vielmehr verschlechterte sich der Zustand des Objektes zunehmend aufgrund des Leerstandes.<sup>6</sup> Im November 2012 wurde die entwidmete Kirche von der islamischen Al-Nour Gemeinde gekauft und im Januar 2014 begannen die Umbauarbeiten, die sich aufgrund des Denkmalschutzes größtenteils auf den Innenraum beschränkten.<sup>7</sup> Die Reaktionen auf diese Form der Nachnutzung eines Kirchengebäudes fielen divergent aus. Zum einen wurde hierin eine Chance für den interreligiösen Dialog gesehen und eine vermittelnde Haltung eingenommen, die Wolfram Weiße, Direktor der Akademie der Weltreligionen der Universität Hamburg oder die Islamwissenschaftlerin Katajun Amirpur vertreten.<sup>8</sup>

<sup>4</sup> Vgl. *Anna Körs*: Kirchenumnutzungen aus soziologischer Perspektive; in: *kunst und kirche* 4 (2015), 55–62, hier 62. Vgl. *Herrmann*, Von Hamburg nach Berlin, 36.

<sup>5</sup> *Körs*, Kirchenumnutzungen, 62.

<sup>6</sup> Vgl. *ebd.*, 56.

<sup>7</sup> Vgl. *Michael Ackermann*: Eine Kirche wird Moschee, Hamburg 2016, 6.

<sup>8</sup> Vgl. *Edgar S. Hasse*: Wenn Moscheen Kirchen ersetzen. Das erste christliche Gotteshaus der Stadt wird umgewandelt. Ein Dammbbruch, ein Fanal? Oder ein ungewöhnlicher Ort zum gemeinsamen Gebet; in: *Hamburger Abendblatt* vom 07.02.2013; vgl. [www.abendblatt.de/hamburg/article113435591/Wenn-Moscheen-Kirchen-ersetzen.html](http://www.abendblatt.de/hamburg/article113435591/Wenn-Moscheen-Kirchen-ersetzen.html) (aufgerufen am 14.08.2018).

Konträr zu dieser Haltung stehen Äußerungen verschiedener Kirchenvertreter, die wie beispielsweise der frühere Pastor am Michel, Helge Adolphsen, den Wandel einer Kirche in eine Moschee als „Dammbruch“ oder im Falle des katholischen Weihbischofs Hans-Jochen Jaschke die Umnutzung als „nicht im Sinne eines guten interreligiösen Dialogs“ proklamieren.<sup>9</sup> Sogar ein Abriss des Kirchengebäudes ist gemäß des ehemaligen Propstes Johann Hinrich Claussen gegenüber der Umnutzung in eine Moschee zu präferieren.<sup>10</sup> Interessant ist, dass der Tag der Unterzeichnung des Kaufvertrags zusammenfällt mit der Beurkundung des Staatsvertrags zwischen den islamischen Vereinigungen Hamburgs und dem Senat.<sup>11</sup> Hamburg ist bundesweit die erste Stadt, die solch einen Vertrag besitzt. Des Weiteren zeichnet sich Hamburgs religiöse Offenheit in dem „Religionsunterricht für Alle“ aus. In der Hansestadt wird nicht nach Konfession differenziert, sondern das Fach Religion im Klassenverbund unterrichtet. Abschließend besitzt Hamburg mit der Akademie der Weltreligionen auch auf universitärer Ebene ein multireligiöses Konzept.<sup>12</sup> Die Mehrheit der Hamburger Institutionen scheint eine Offenheit gegenüber den Religionen zu praktizieren und bereit für religiöse Synergien zu sein. Hier stellt sich dem Rezipienten die dringende Frage: Wie kommt es zu diesen starken Reaktionen und Emotionen auf den Umnutzungsprozess seitens einiger Kirchenvertreter? Dies kann zum einen auf die 2007 veränderte Rechtslage zurückgehen, denn seitdem widerspricht diese Form der Nachnutzung dem Kirchenrecht. Die Wandlung einer Kirche in ein Gotteshaus einer nicht-christlichen Religion ist konträr zu der Ausrichtung der Nordkirche. Genauer ist es der Symbolwert des Kirchengebäudes, der durch eine erweiterte Nutzung oder Umnutzung nicht aufgelöst werden darf.<sup>13</sup> Aus theologischer Sicht kann die Umnutzung kritisch betrachtet werden, da der Islam Jesus Christus als den Gekreuzigten und Auferweckten negiert. Viel-

<sup>9</sup> Vgl. ebd.

<sup>10</sup> Vgl. *Edgar S. Hasse*: Kirche „Abriss manchmal besser als Moschee“. Debatte über Kirchenverkauf geht weiter. Anwohner akzeptieren neue Nutzung; in *Hamburger Abendblatt* vom 09/10.02.2013; vgl. [www.abendblatt.de/hamburg/article113501393/Kirche-Abriss-manchmal-besser-als-Moschee.html](http://www.abendblatt.de/hamburg/article113501393/Kirche-Abriss-manchmal-besser-als-Moschee.html) (aufgerufen am 14.08.2018).

<sup>11</sup> Vgl. *Peter Burghardt*: Gott bewahre; in: *Süddeutsche Zeitung* vom 01.07.2015; vgl. [www.sueddeutsche.de/politik/hamburg-gott-bewahre-1.2546670?reduced=true](http://www.sueddeutsche.de/politik/hamburg-gott-bewahre-1.2546670?reduced=true) (aufgerufen am 14.08.2018).

<sup>12</sup> Vgl. *Herrmann*, Von Hamburg nach Berlin, 37.

<sup>13</sup> Vgl. *Nordelbische Evangelisch-Lutherische Kirche*: Unsere Kirche – unsere Kirchen. Eine Handreichung zur Nutzung und Umnutzung von Kirchengebäuden, 2004, 30 f.

mehr gilt die These des Ersatzmann-Todes durch eine andere Person als Mehrheitsmeinung.<sup>14</sup> Zudem werden auch die Gottessohnschaft und die Trinität im Koran abgelehnt.<sup>15</sup>

### *Eine Neuakzentuierung des Machtbegriffs*

Nach Jörg Herrmann handelt es sich hier jedoch weniger um einen theologischen Konflikt, als um die Frage der Macht, genauer um Hegemonie. Häufig wird der Terminus Macht mit dem Begriff der Hegemonie assoziiert.<sup>16</sup> An dieser Stelle soll die Vokabel der Macht neu gefüllt werden, um hierin nicht ein lähmendes, sondern ein progressives Moment erkennbar zu machen. Häufig wird Macht als ein Besitz betrachtet, den der Akteur innehat, der am meisten Beachtung oder Wirkung generieren kann.<sup>17</sup> Ein anderer Zugang zu dem Verständnis von Macht kann derjenige der Philosophin und politischen Theoretikerin Hannah Arendt sein. Sie „versteht Macht als die Fähigkeit, sich in zwangloser Kommunikation auf ein gemeinschaftliches Handeln zu einigen“.<sup>18</sup> Durch das Zusammenkommen von Individuen wird das Entstehen von Macht erst denkbar. Einer Einzelperson ist es unmöglich, Macht zu evozieren. Vielmehr ist dieses nur im Plural gegeben. Wenn man diese These annimmt, ergibt sich logischerweise ein Zweites: Macht verschwindet, sobald die Subjekte auseinandergehen.<sup>19</sup> Die Formulierung *Machtpotenziale* veranschaulicht das bereits Angeklungene: Macht ist kein fester Zustand, sondern stets eine Option, ein Augenblick, der begrenzter Natur ist.<sup>20</sup> Dieses ist zudem ersichtlich,

<sup>14</sup> Vgl. *Hans Hermann Henrix*: Christus im Spiegel anderer Religionen, Berlin 2014, 109 f.

<sup>15</sup> Vgl. ebd., 103. Gleichzeitig ist hervorzuheben, dass Jesus als exponierter Prophet und Wundertäter im Koran illustriert wird und auch Maria eine besondere Position zugeordnet wird, da Sure 19 „Marjam“ nach ihr benannt ist, was ein singuläres Phänomen im Koran darstellt. Denn keine andere Sure hat einen femininen Namen inne. Vgl. ebd., 103 f.

<sup>16</sup> Vgl. *Herrmann*, Von Hamburg nach Berlin, 37.

<sup>17</sup> Vgl. *Christoph Sigrist*: Kirchen Macht Raum – Beiträge zur kontroversen Debatte über Kirchenräume; in: *ders.* (Hg.): Kirchen Macht Raum. Beiträge zu einer kontroversen Debatte, Zürich 2010, 7–21, hier 7. Vgl. *Torsten Meireis*: Der Kirchenraum: Gestaltungsmacht und Gestaltungsformen; in: a. a. O., 89–102, hier 91.

<sup>18</sup> *Jürgen Habermas*: Hannah Arendts Begriff der Macht; in: *Adelbert Reif* (Hg.): Hannah Arendt. Materialien zu ihrem Werk, Wien 1979, 287–305, hier 287.

<sup>19</sup> Vgl. *Hannah Arendt*: Vita activa oder Vom tätigen Leben, München<sup>15</sup>, 251 f.

<sup>20</sup> Vgl. ebd., 252.

wenn der Ursprung des deutschen Wortes „Macht“ nicht automatisch dem Verb „machen“ zugeordnet wird, sondern man ernst nimmt, dass es von „mögen“ und „möglich“ abstammt. Weiter ist Macht erst realisiert, wenn Wort und Tat einen Konnex bilden. Beide Aspekte bedingen sich gegenseitig und ihnen kann es gelingen, „neue Bezüge zu etablieren und zu festigen, und damit neue Realitäten zu schaffen“.<sup>21</sup> Nach diesem Verständnis könnte sich Macht explizit nicht in dem Besitz eines Gebäudes manifestieren, sondern vielmehr in dem gemeinsamen Handeln der Gemeinde zu Hamburg-Horn und der Gemeinde Al-Nour. Denn im Zuge des Umnutzungsprozesses sind sie zusammengekommen, haben miteinander kommuniziert und gemeinsam Projekte für den Dialog der Religionen wie „Dialog auf der Baustelle“ entwickelt und durchgeführt. Handeln und Reden sind eine Verbindung eingegangen und generierten Macht.<sup>22</sup> Diese Perspektive auf die Machtfrage, die in jeder Umnutzungshistorie als Metaebene mitläuft, kann Spannungen schwächen, die eine Auseinandersetzung mit Umnutzungen von Kirchengebäuden generiert.

### *Multireligiöse Gastfreundschaft als Entlastungsvorgang im urbanen Kontext*

Als praktisch-theologische Reflexionsperspektive soll nun der Begriff der Gastfreundschaft auf den Themenkomplex angewendet werden. Angesichts der zunehmenden religiösen Pluralität in einer Metropole wie Hamburg, ließe sich das Konzept Jan Hendriks weiterdenken, der christliche Gemeinde primär als Herberge und unter der Maxime der Gastfreundschaft betrachtet.

Das zentrale Moment von Hendriks Gemeindebegriff ist die Gastfreundschaft. So wird Gemeinde als eine Versammlung von Gästen verstanden, die auf Gastfreundschaft ausgerichtet sind. In diesem Kontext sind die Rollen austauschbar und allen Beteiligten ist gemein, dass sie Gäste des Herbergen-Eigentümers Jesus Christus sind.<sup>23</sup> Den Begriff der Gastfreundschaft nutzt Herrmann auch, akzentuiert ihn jedoch anders. Er betrachtet

<sup>21</sup> Ebd.

<sup>22</sup> Vgl. Ackermann, Eine Kirche, 29–32.

<sup>23</sup> Vgl. Jan Hendriks: Gemeinde als Herberge. Kirche im 21. Jahrhundert – eine konkrete Utopie, Gütersloh 2001, 59–62.

es als eine angebrachte und „im Sinne einer gastfreundlichen Geste“, kaum bis gering genutzte Kirchen Muslimen zu übergeben.<sup>24</sup> Eine mögliche Haltung zu der Nutzung einer ehemaligen Kirche als Moschee könnte es sein, eine multireligiöse Gastfreundschaft zu antizipieren, eine Gastfreundschaft, die so weit geht, die eigene Herberge neuen Gastgebern zu übertragen und selbst zu verzichten. Dieser Verzicht erscheint im Angesicht der Tatsache, dass bei der Übergabe an eine nicht-christliche Gemeinde der verbindende Gastgeber Jesus Christus nicht mehr in seiner Rolle als Hauptakteur anerkannt wird, als schmerzliche Herausforderung und Wagnis. Gleichzeitig kann der Abschied von einem Kirchengebäude auch die Weichen für etwas Neues stellen. Im Falle der Umnutzungsgeschichte der Kapernaumkirche dürfte dies in dem vermehrten Dialog der Religionen im Stadtteil anklingen.<sup>25</sup>

<sup>24</sup> *Herrmann*, Von Hamburg nach Berlin, 37.

<sup>25</sup> Vgl. *Ackermann*, Eine Kirche 5.